

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis pränumerando
Bierteljährlich 2,50 RM. monatlich 1,10 RM.

Vorwärts

Die Interfions-Gebühr
beträgt für die sechsgehaltene Kolonien-
zeile oder deren Raum 60 Pf., für
politische und gesellschaftliche Berichts-
und Beraminungs-Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 12. Juli 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Erhöhte Kampfestätigkeit im Westen zu erwarten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein neutrales Urteil über die Kriegslage.

Bern, 10. Juli. (W. Z. B.) Ueber den wahren Stand
der Dinge im Osten sagt Stegemann im „Bund“: Es könn-
ten letzten Endes weder Raumgewinn noch taktische Einzel-
schläge, sondern bestimmte Nachrichten über die innere Ver-
fassung des russischen Heeres und über seine Hilfsmittel Aus-
kunft geben. Da diese nicht zu erlangen sind, muß die Ent-
wicklung der Operationen in Geduld abgewartet werden.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 10. Juli. (W. Z. B.) Amtlicher Nachmit-
tagsbericht. Im Gebiete nördlich von Arras wurden
einige Angriffsversuche der Deutschen gegen unsere Stellungen
an der Straße Angres-Souches nachts zurückgeworfen.

Paris, 11. Juli. (W. Z. B.) Amtlicher Kriegs-
bericht von gestern abend: Die belgischen Truppen warfen
vergangene Nacht einen feindlichen Angriff gegen den Stütz-
punkt auf dem rechten Ufer gegenüber dem Führmanns-
hause zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 11. Juli. (W. Z. B.) Bericht des
Großen Generalstabes. Bei dem Dorfe Jednorozek
fand am Abend des 8. Juli heftiges Artilleriefire statt.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
11. Juli 1915. (W. Z. B.)

Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer
gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in Besitz unserer
Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte
unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Hart nördlich der Straße Souchez—Ablain
versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf
einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist
noch nicht abgeschlossen.

Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen
40 Einwohner von Liebin zum Opfer, von denen 10
getötet wurden.

Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fri-
court östlich von Albert wurde leicht abgewiesen.

Der gestern nacht nordwestlich von Beauséjour—
Ferne dem Feinde entrissene Graben ging am frühen
Morgen wieder verloren, wurde heute nacht jedoch er-
neut gestürmt und gegen fünf Angriffe behauptet.

Zwischen Ailly und Apremont erfolgte fran-
zösische Handgranatengriffe. Im Priesterwald
brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch
heftiges Artilleriefire vorbereiteter Angriff dicht vor
unseren Stellungen zusammen.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und
südlich von Sondernach (südwestlich von Münster)
wurde zurückgeschlagen.

Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerard-
mer an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den letzten Tagen fanden in der Gegend südlich
von Arasnowa örtliche Gefechte statt; sie verliefen
für uns überall günstig. Sonst hat sich bei den deutschen
Truppen nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 11. Juli. (W. Z. B.) Amtlich wird ver-
lautbart, 11. Juli 1915, mittags:

Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Döcker, Feldmarschallleutnant.

Kämpfe am 9. Juli an. Südlich von Urschendorf haben sich
unsere Truppen dem Flusse Wijurka genähert. Der Feind
behauptet sich noch auf der Höhe 118 südlich Wilholaz Gorny
und unternahm mit zahlreichen Reservetruppen heftige An-
griffe auf das Dorf Bystriga. Wir wiesen alle Angriffe
zurück und brachten hier den Kampf um 3 Uhr nachmittags
des 9. Juli zum Stehen durch einen heftigen Gegenangriff
unserer Reserve, die den Feind zwang, sich in großer Eile
und Unordnung zurückzuziehen. Zwischen Wieprz und
Bug wiesen wir am Abend des 8. Juli und in der folgen-
den Nacht feindliche Angriffe in der Gegend des Dorfes
Grabowez und südlich von Grobetsch bei dem Dorfe Wie-
niamy leicht zurück. Am Bug aufwärts von Kamionka Ge-
wehr- und Geschützfeuer. An der Flota-Dipa ging der
Feind bei dem Dorfe Korjoff in der Nacht zum 9. Juli zum
Angriff über und gelangte in wiederholtem Ansturm bis an
unsere Stachelbrautverhaue, wurde aber jedesmal durch
unser Feuer und unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. An
den übrigen Fronten keine Veränderung.

Der Seekrieg.

Vom U-Bootskrieg.

London, 11. Juli. (Z. U.) Der englische Dampfer
„Eilesmare“ wurde an der Küste von Cornwallis von
einem deutschen U-Boot in den Grund geholt. Ein Matrose
wurde getötet, ein anderer verletzt. Der Rest der Besatzung
konnte gerettet werden.

Weißer und gelber Kapitalismus.

Das Mitglied der englischen Unabhängigen Arbeiter-
partei, Genosse Shaw-Desmond, der zurzeit eine Vor-
tragstournee durch Norwegen unternimmt, hat in einem
seiner Vorträge eine fesselnde Schilderung des Kampfes zwi-
schen dem alten europäischen Kapitalismus und dem schnell
aufblühenden Kapitalismus Asiens gegeben, die das Problem
des Kampfes zwischen Europa und Asien in interessanter
Weise aufrollt und weltgeschichtliche Perspektiven eröffnet.

Nach Shaw-Desmonds Ansicht ist der jetzige Weltkrieg
keineswegs der letzte. Der Menschheit steht vielmehr bei dem
Zusammenprall zwischen dem europäischen und asiatischen
Kapitalismus eine Reihe neuer Konflikte bevor, die nach ihrem
Umfang und ihren Opfern den jetzigen Krieg weit hinter sich
zurücklassen werden.

Diese Konflikte, beginnend auf dem Boden der Handels-
konkurrenz und des Kampfes zwischen dem asiatischen und
europäischen Kapital, werden auch den Kampf zwischen der
„gelben“ und „weißen“ Kultur heraufbeschwören. Wenn die
Europäer nicht durch Uebergang zur sozialistischen Ordnung
ihre Stellungen befestigen werden, wird Asien zweifellos den
Sieg davontragen. Schon jetzt ist es klar, daß China und
Japan die Schwächung Europas im jetzigen Kriege zu ihren
Gunsten ausnützen werden. Die Zwistigkeiten zwischen den
europäischen Staaten werden nicht sobald beigelegt werden;
andererseits werden in jedem Lande heftige Kämpfe zwischen
der Arbeit und dem Kapital einseigen. Man kann von den
asiatischen Kapitalisten nicht erwarten, daß sie die kritische
Lage Europas ungenützt verstreichen lassen und nicht den
Versuch machen werden, ihre Herrschaft wo nur möglich zu
festigen. Der asiatische Kapitalismus greift schon jetzt nach den
Südsee-Inseln über, er befestigt sich in Indien, streckt seine
Fänge nach der afrikanischen Küste aus, die Hauptstütze seiner
Macht aber bleibt Asien selbst. „Asien für die Asiaten!“ — das
ist die Parole des aufblühenden asiatischen Kapitalismus, der
die ungeteilte Herrschaft über 500 Millionen Chinesen, 60
Millionen Japaner und die 300 Millionen zählende Bevölke-
rung Indiens fordert.

Im Kampfe zwischen dem europäischen und asiatischen
Kapitalismus um die Herrschaft nicht bloß in Asien, sondern
auch auf dem Weltmarkte, hat der asiatische Kapitalismus
alle Ausfichten, den Sieg davonzutragen. Die Akkumulation
des Kapitals vollzieht sich in China und Japan mit schwin-
delnder Schnelligkeit. Die Arbeitslöhne in Asien, besonders
in China, sind unglaublich niedrig; der Durchschnittslohn
eines Industriearbeiters beläuft sich ungefähr auf 40 Pf. pro
Tag; Kinder werden mit 6 Pf. entlohnt. Auf einer großen
Maschinenfabrik in Shanghai verdient ein qualifizierter Ar-
beiter 80 Pf. pro Tag. Der Kapitalismus hat namentlich in
den letzten Jahren in China außerordentliche Fortschritte ge-
macht. Der chinesische Handel setzt sich in der Südsee, in
Indien, in Singapur fest. Wird der englische Kaufmann
auf dem Weltmarkte durch den besser organisierten deutschen
Kaufmann verdrängt, so wird dieser wiederum vom chine-
sischen Kaufmann aus dem Felde geschlagen.

Je schneller sich aber die kapitalistische Entwicklung der
asiatischen Staaten vollzieht, desto unvermeidlicher ist ihr
Uebergang zu einer aggressiven imperialistischen Politik, desto
unvermeidlicher der Kampf zwischen Europa und Asien um
Kolonien, um die Herrschaft auf dem Weltmarkte. Wenn
China und Japan zeitweilig durch Konflikte voneinander
getrennt werden, so ist der Bund dieser beiden Staaten weit
natürlicher und historischer weit begründeter als das vorüber-
gehende Bündnis zwischen Japan und Europa. Indem die
europäischen Mächte Japan in einem kritischen Augenblick zu
Hilfe riefen, haben sie seine Bedeutung im Konzern der
Mächte anerkannt, und Japan wird diese Tatsache nicht ver-
gessen. Von nun ab wird die Stimme Japans laut im diplo-
matischen Chor erschallen und möglicherweise seinen Willen
energisch diktieren. Japan hat schon jetzt große Vorteile aus
dem europäischen Krieg gezogen. Es wird sich aber damit
nicht zufrieden geben. Das Ziel seiner hartnäckigen Wünsche
ist Australien. Auch nach den Steppen Sibiriens
schießt Japan verlangend hinüber.

Der Kampf zwischen dem weißen und dem gelben Kapi-
talismus, der vorläufig die Form des „friedlichen“ Kampfes
um die Handelsmärkte angenommen hat, wird unvermeidlich
auch zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen dem alten
europäischen und dem jungen asiatischen Kapitalismus führen.
Auch auf dem militärischen Schlachtfelde hat Asien alle Vor-
teile auf seiner Seite. China allein wird nicht bloß eine
Armee von 30 Millionen Mann aufbringen können, es wird
sie auch ohne besondere Mühe ernähren können. Neben China
steht aber nicht nur das „gelbe“ Japan, sondern auch das
„braune“ Indien. Bei dem ersten ernstlichen militärischen
Konflikt zwischen dem weißen und dem gelben Kapitalismus

wird Indien nicht mütiger Zuschauer bleiben. Indiens Sympathien gehören jedenfalls nicht Europa, das ihm bloß Gewalttaten und Ausbeutung, Zerstörung und Hunger gebracht hat.

Es wird keine 50 Jahre dauern, bis die englische Herrschaft in Indien zusammenbrechen wird. Aber nicht bloß in Indien wächst das nationale und politische Selbstbewußtsein. Es ergreift auch China und Japan. Asien befestigt sich wirtschaftlich und politisch, aber es trägt auch wie das kapitalistische Europa den Keim des weiteren geschichtlichen Fortschritts, den Klassenkampf und die Arbeiterfrage, in seinem Kern. Schon jetzt machen sich neben dem aufblühenden Kapitalismus die ersten Ansätze der sozialistischen Bewegung in Asien bemerkbar.

In diesen Anfängen liegt die Rettung Europas, die Rettung des Häufleins Menschlicher Rasse, das sich angesichts der herannahenden furchtbaren Gefahr so sorglos gegenseitig vernichtet. Will Europa nicht erdrückt und zertreten werden von dem jüngeren, stärkeren, lebensfähigeren Kapitalismus der asiatischen Staaten, so bleibt ihm nur ein Ausweg übrig — der Übergang zum Sozialismus. Nur die sozialistische Ordnung kann Europa Vorzüge in dem ungleichen Kampf geben. Nur die Verwirklichung der internationalen Idee durch das Proletariat kann den Kampf der nationalen Kapitalisten in ein anderes Bett lenken.

Vor der Arbeiterinternationalen stehen deshalb zwei Aufgaben: die möglichst baldige Eroberung der sozialistischen Ordnung in Europa und eine umfassende internationale Tätigkeit auf dem Boden der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Proletarier der ganzen Welt, ohne Unterschied der Nationen und Rassen. Nur eine internationale Organisation, die die Proletarier aller Farben in der ganzen Welt vereint, kann die Macht der Arbeiterklasse in allen Ländern festigen, die Herrschaft des europäischen und asiatischen Kapitals abschwächen und die „weiße“ Kultur Europas vor dem Untergang retten. Angesichts der neuen geschichtlichen Gefahr, die ungleich furchtbarer ist als die durch den jetzigen imperialistischen Krieg herausbeschworene Gefahr, müssen die Sozialisten lernen, nicht bloß die nationalen, sondern auch alle Rassenschranken zu überwinden.

Von einem englischen Hilfsdampfer versenkt.

Kristiania, 10. Juli. (W. L. B.) (Meldung des Nihauschen Bureau.) Durch die Untersuchung ist festgestellt worden, daß das in den Hofsloshäfen versenkte Fahrzeug der deutsche Dampfer „Friedrich Arp“ war, der mit einer Erladung am 7. Juli um 11 1/2 Uhr vormittags Narvik verließ. Der Dampfer wurde am 8. Juli, 2 Uhr morgens, von einem kleinen englischen Hilfskreuzer, einem armerierten Fischdampfer, in Grund geschossen, nachdem die Besatzung an Bord des Hilfskreuzers genommen war. Das Wetter war etwas neblig.

Der italienische Krieg. Cadornas Tagesmeldung.

Rom, 11. Juli. (W. L. B.) Generalstabsbericht von Sonnabend. Der Feind beharrt bei seinen Angriffen im Doonetal. Starke feindliche Infanterieabteilungen veruchten, von Artillerie unterstützt, im Laufe des 9. Juli einen Ueberfall auf unsere Stellung von Malga Lena, der vollkommen mißglückte. Dagegen gelang es im Terragnolotal (Etsch) einer unserer Infanterieabteilungen, die bis vor die Stellungen von Malga Sarta und Costa Bella, die dieses Tal beherrschen, vorgerückt war, sich dieser durch Ueberwachung zu bemächtigen. Am oberen Cordebolle wurden während der Nacht zum 9. nacheinander zwei starke feindliche Angriffe gegen unsere Truppen, die die Spitze des Franzatals besetzt hielten, gerichtet. Beide Angriffe scheiterten. An der oberen Boite überrückten unsere Alpini, nachdem sie lühn den Toffanoberg erstiegen hatten, die verhängten feind-

lichen Truppen, deren Stellungen sie eroberten, wobei sie etwa zwanzig Gefangene machten. Im Sponzgebiet setzt der Feind zahlreiche Batterien mittleren Kalibers ein, aber unsere Artillerie bekämpft sie mit wachsender Wirksamkeit. In der Nacht zum 10. wurden neue heftige Angriffe gegen die von uns kirzlich eroberten Stellungen auf dem Hochplateau von Corfico sogleich zurückgewiesen. General Cadorna.

Eine Friedenskundgebung der Schwedischen Frauen.

Stockholm, 11. Juli. (W. L. B.) Der Minister des Aeußern empfing gestern eine Abordnung schwedischer Frauen, welche die Anregung zu dem am 27. Juni in allen Teilen Schwedens abgehaltenen Friedensversammlungen gegeben hatten. An diesen insgesamt 343 Versammlungen hatten über 91 000 Frauen teilgenommen. Die Abordnung überreichte die in den Versammlungen gefaßten Resolutions. Der Minister versprach, sie der Regierung vorzulegen.

Hervés Balkanschmerzen.

Paris, 10. Juli. (W. L. B.) Hervé stellt in der „Guerre sociale“ mit Bedauern fest, daß die Unterhandlungen mit den Balkanstaaten nicht vorwärts kämen. Es wäre für die Diplomatie des Viererbandes doch nicht so schwierig, ein Abkommen zu erzielen. Eine Intervention Bulgariens habe für den Viererband große Bedeutung, mehr noch als eine Intervention Rumäniens und Griechenlands. Mehr als je sei jetzt Zeit Geld. Die Verbündeten Frankreichs legten sich anscheinend nicht Rechenschaft darüber ab, wie groß die Ungeduld in Frankreich sei, Bulgariens Intervention zu erreichen. Rußland, England und Italien seien nicht vom Feinde befehrt, aber in Frankreich seien große Gebiete seit 11 Monaten in Feindeshand. Frankreich habe ein Recht, eilig zu sein. Frankreich brauche, um das Volk zu ermutigen, gute Nachrichten, damit es seine Leiden geduldig ertrage. Eine Intervention Bulgariens, durch die die Einnahme Konstantinopels in greifbare Nähe gerückt werde, wäre für Frankreich ein solches Ermutigungsmittel. Die Diplomatie des Viererbandes müsse sich endlich bereit finden, eine klare Sprache auch mit Serbien zu reden, um die Eifersüchteleien der Balkanstaaten zum Schweigen zu bringen und eine Intervention Bulgariens herbeizuführen.

Bei den Sozialisten der Balkanstaaten — und deren Urteil sollte auch für einen Hervé nicht ganz gleichgültig sein — wird der chauvinistische Ueberzeiger des Phantasie- und temperamentvollen französischen Kriegsozialisten wenig Gegenliebe finden. Wir brachten erst in der gestrigen Nummer die Nachricht von einer Kundgebung in Bukarest und vor einiger Zeit ähnliche Meldungen aus Sofia, die die schärfsten Proteste der dortigen Sozialisten gegen eine kriegerische Intervention der Balkanstaaten enthielten.

Eine Mahnung der russischen Kriegstreiber.

In zwei Aufzügen wendet sich die „Kowoje Wremja“ vom 2. Juli an Rußland: Mehr Vertrauen gegenüber der öffentlichen Meinung muß die Regierung haben. Leider hielt es der bisherige Minister des Innern für nötig, die russische Presse mit allerlei Verboten zu belagen, die weit über die bloße Wahrung des militärischen Geheimnisses hinausgingen. Die Zeitungen mußten nicht nur über militärische, sondern auch über Fragen der inneren Politik schweigen, deren Erörterung ihnen in dem schweren jetzt über Rußland gekommenen Augenblick nötig erschien. Wir nehmen das nächstliegende Beispiel. Zwei Tage nach dem Erscheinen unseres Artikels über die Notwendigkeit, die Duma einzuberufen, wurden auf Befehl des Ministers alle Artikel über dieses Thema aus allen Zeitungen ausgemergelt. Erst die Abdankung des Ministers verschaffte der Presse die Möglichkeit, diese Lebensfrage zu erörtern. Der Rufus des Jaren an das Land und die Duma wird wie ein Aufbruch zum Aufbruch wirken. Der unserem Feinde in Kalizien zugefallene Erfolg beflügelt seine Schritte und gibt ihm die Hoffnung, weiter in das Gebiet, das jetzt noch unsere Armee besetzt hält, einzudringen. Unsere

Armee wird beim Rückzug auf die ihr vorgeschriebenen Stellungen gettweise einen Teil des vaterländischen Bodens räumen müssen, dem Feinde die Erzeugnisse friedlicher Arbeit und die aufgespeicherten Reichtümer überlassend. Wir kennen jetzt die Deutschen: wissen, mit welcher beispiellosem Zornismus sie Ehre, Würde und Rechte der friedlichen Bevölkerung mit Füßen treten. Nach allem Erlebten auf menschliches Benehmen gegenüber den friedlichen Einwohnern von Seiten der blindwütigen Teutonen zu rechnen, ist ausgeschlossen. Möge jeder russische Bürger von einem Gedanken durchdrungen sein, dem Bewußtsein der Pflicht gegenüber dem Vaterlande, und möge jeder russische Untertan seine Kräfte anspannen zur Vernichtung des Gegners. Die friedliche Bevölkerung kann die heimischen Fluren nicht mit der Waffe in der Hand schützen. Wir können den modernen Bandalen aber auch ohne Waffen mehr schaden.

Die Heerführer Wilhelms, die sich zum Einbruch in die fruchtbaren Gouvernements Rußlands rüsten, bedenken ungeheure Vorräte, Nahrungsmittel, Futtermittel und Rohstoffe für Artilleriematerial, an denen sie schon Mangel leiden, einzuhelfen. Hier ist die Achillesferse unseres Feindes, hierhin müssen wir russischen Bürger unsere Schläge richten.

Wir haben es in der Hand, die Absichten des Gegners zu durchkreuzen: jeder russische Bürger, der aus den von dem feindlichen Einfall bedrohten Gebieten ins Innere Rußlands übersiedelt, erfüllt eine Ehrenpflicht gegen das Vaterland, wenn er alles das vernichtet, woran er in der Erwartung langer Friedensjahre gearbeitet hat. Wir dürfen nichts für die Deutschen zurücklassen, was ihren Truppen nützen könnte. Unsere Nachhut müssen, den Abzug der Hauptkräfte bedenkend, nur die nackte, des wogenden Meeres der grünen Fluren beraubte Erde zurücklassen. Privatinteressen darf man jetzt nicht schonen; später wird alles hundertfach ersetzt werden. Jetzt darf uns nur das Bewußtsein von der Notwendigkeit beherrschen, den verachteten Feind zu gerücken, der jedes Recht auf Achtung und Vertrauen verloren hat.

Drohender Konflikt im englischen Bergbau.

London, 11. Juli. (W. L. B.) „Daily Chronicle“ berichtet: Die Lage im Kohlenrevier von Südwales wird als außerst kritisch angesehen. Die neuen Bedingungen, die der Minister Runciman vorschlug, enthalten wenig von den ursprünglichen Forderungen der Bergleute. Ueberdies hat Lloyd George dem Bergarbeiterverband mitgeteilt, daß, wenn ein erster Konflikt entstände, die Bergleute durch königliche Verordnung unter die Munitionsbill gestellt werden würden, welche Streiks verbietet und den Streikern schwere Strafen androht.

Die Gewerkschaften von Chester erklärten in einer Resolution, daß sie die allgemeine Wehrpflicht auf das schärfste bekämpfen würden.

Ein englisch-portugiesischer Handelsvertrag.

London, 11. Juli. (W. L. B.) Die „Times“ meldet aus Lissabon: Das Parlament ratifizierte nach längerer Debatte einen Handelsvertrag mit England.

Politische Uebersicht.

Tod des Präsidenten des preussischen Herrenhauses.

Am Sonntag nachmittag ist der ehemalige Minister des Königlich Preussischen, der Präsident des Herrenhauses, von Wedel-Piesdorf, im Alter von 78 Jahren in seiner Wohnwohnung in der Leipziger Straße einem Schlaganfall erlegen. Wilhelm von Wedel-Piesdorf war zu Frankfurt a. O. geboren, wo sein Vater, der russische Wirkliche Geheime Oberfinanzrat, lebte. Von 1884 bis 1886 war der Verstorbenen Präsident des Deutschen Reichstages, dem er dann noch bis zum Jahre 1890 angehörte. 1912 wurde Wedel Präsident des Herrenhauses.

Der „Labour Leader“ zum Aufruf des Parteivorstandes.

Der „Labour Leader“ druckt den Artikel von Bernstein, Gaase und Kautsky vollständig und aus dem Manifest

Von der Westfront.

Eindrücke und Ergebnisse.

Begräbnis.

Einen Tag just war er wieder in der Front. Von seiner Verwundung genesen, hatten sie ihn zum zweitenmal hinausgeschickt. Weib und Kinder hatten an seinem Hals geweint wie damals. . . Und er kam mit trübren Gedanken und Ahnungen denn das erste Mal.

Sie sollten ihn nicht trügen. In der ersten Nacht, in der er mit den neuen Kameraden auszog, um in der Front die Stellung auszubauen, erzielte ihn das Geschick. Eine leise, rüchlich herüberflatternde Mine geriet ihm in den Leib; aus vielen Wunden quoll sein Blut; er tat keinen Atemzug mehr.

Seine Kameraden packten ihn in eine Zellbahn, so gut es gehen wollte. Was er an Wertgegenständen bei sich hatte, Papiere und Erkennungsmarke nahm der Gruppenführer an sich. Dann hoben sie ihn auf, um ihn aus dem Graben hinauszuschaffen, nach hinten zu, auf das Waldplateau des zerbrochenen Schloßes, wo schon so mancher Kamerad seine letzte Ruhestätte gefunden. Es war aber kein leichtes Stück, der Körper schwer, durch die Zellbahn das Blut stierend, der Graben lang, glitschig und uneben — und so eng, daß der tote Körper kaum um die Eden zu transportieren war. Die ihn schweigend trugen, triefen bald von rotem Blut wie der Tote selbst. Aber sie ließen sich diesen letzten Liebesdienst nicht verdrücken.

Als sie oben am Schloß anlangten, hatten andere schon ein Grab zu schaufeln begonnen. Es tief in die Erde zu treiben, erlaubten weder Zeit noch Bodenbeschaffenheit.

„Legen wir ihn nun hinein!“ sagte der Leutnant. Mit der Zellbahn betteten sie ihn in das schmale Loch. Dann stand ein jeder, die Hände in der Hand, für Minuten still daneben. Der mochte beten; jener des Toten denken und sich auch wohl fragen: Wann werde nun ich an die Reihe kommen? Ach — exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! Rächte der Rächer entziehen, der all dies säht. . .

Der Donner der Geschütze, das Rischen und Klagen der Granaten sang den Grabesang. Leuchtraketen zündeten hoch ringsum ihre gelben und weißen und dort auch roten und grünen Lichter an. Und deutlich sah man die blutigen Flecke auf der braunen Zellbahn.

Dann nahm jeder der Kameraden ein paar Handvoll Erde und warf sie auf den Toten. Die Spaten griffen wieder in die aufgeworfenen Hügel und hielten nach. Wenige Minuten nur, und die schmale Grube war gefüllt; ein niedriger Aufwurf noch. . .

„Ein kleines Kreuz bringen wir ihm das nächste Mal mit.“

„Das tut! Und nun los! Alles fertig! — An die Wechre!“

„Nach ist alles um den Platz der Gräber wieder leer und tot. Aber die Geschütze donnern weiter; und die leuchtenden Raketen durchsuchen die Nacht. . .“

Das Bechendorf.

Wer das rheinisch-westfälische Industriegebiet kennt, den werden sie heimlich, wenn auch nicht heimisch, anmuten, — diese langen Reihen trostlos schmudloser, schmutziger, niedriger Kolonialhäuser, zwischen denen, schwarz vom Kohlenstaub, sich ungepflegt und ungepflegt, die Straße hinzieht. Alles trüb, häßlich, ohne Eigenart, — alles Industrie. Selbst die Schule groß, denn die hier wohnen, zeugen wohl gleich der Industriebewohner Westfalens Kinder in starker Zahl, — aber doch auch nichts als ein abstoßend-roher, wiederiger Flegelkasten mit Kasernenstereilen, deren Scheiben so unendlich langweilig, tot auf den leeren, schmutzigen Platz mit den dürftigen Turngeräten sehen. Die Hauptstraße, laum lebhafter, abwechslungsreicher in ihren Reihenhäusern als die Quergassen, ist überdeckt mit kleinen Aneipen, oft Kramläden zugleich, düster und unfreundlich, eng und ohne Reize wie alles hier. Bahngleise überqueren sie. . . Nur einmal ein freundlicherer Wid; eine Straße, links abbiegend, mit weißgetünchten Häuschen, die Ecker und Veranden haben, und davor Blumengärten; Beamtenwohnungen wohl. Aber um so dunkler, häßlicher erhebt sich dahinter das rotbraune Gemäuer der Beche, hoch überragt von der schwarzen Kohlenhalde, dem Getümm mit Förderstrahl, den dunklen Schornsteinen. . .

Der Krieg hat es, wie die häßlichen Anlagen ringsum, nicht unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen; keine Granaten plagten hier, kein Brand wandelte das Bestehende in Ruinen. Es ist wie Ironie: der Krieg, der gar nicht weit hiervon soziale Schönheit, sozialer Kunst und Anmut versenkte und zertrümmerte, ging gleichsam um diese Ausgeburt der Häßlichkeit vorfichtig herum; und nur von ferne schüttelt und rumpelt seit Wochen Tag und Nacht das Gedröhn der schweren Geschütze herüber.

Mittelbar freilich hat auch diesem schwarzroten Nest der Krieg übel genug mitgepflegt.

Von den männlichen Einwohnern sind nur noch die ganz Jungen und die ganz Alten — und ein paar Duzend Krüppel zurückgeblieben; was zu den „besseren Leuten“ gehörte, ist ganz verschwunden. Die aber zurückblieben, mußten sich noch mehr, viel mehr zusammenzudrängen, denn schon vordem. In engen, bumpyen Stuben haufen oft mehrere Familien (oder was davon zurückblieb) zugleich; was vielleicht an Pfenstschmutz und Unsauberkeit ebendem die trüben Räume noch verschönte, ist bis auf geringe Reste dahin. Die Läden sind zum Teil verlassen, ausgeräumt, geschlossen; zum anderen freilich haben sie sich „assimiliert“, d. h. gleich den Aneipen den Bedürfnissen der neuen Bevölkerung so vieler jener schmutzigen Häuschen angepaßt, — der deutschen Soldateska.

Alles ist voll davon. In den Stuben liegt das Stroß, das ihnen als Lager dient. An den Türen hängen Schilder, auf denen die „Belegzahl“ des Hauses angegeben ist; oft freilich muß auch eine Kreideaufschrift genügen. Nicht wenige der Räume, in denen vielleicht vor Monaten noch glückliche Mütter mit ihren Kindern spielten, haben sich auch ihre Verwandlung in stinkige Ställe gefallen lassen müssen. Durch die erlödeten, hier und dort auch ausgeflogenen Fensterscheiben sieht man hohe fette Pferde-

schenkel. Ueber der Schule weht auf weißem Grunde das rote Kreuz. . .

Auf der Hauptstraße entlang poltern unausgeseht Wagen, rattern Automobile, klappern Reiter hindurch. Artillerie passiert; Munitionskolonnen bringen die von der Bahn geholten schweren Geschosse, lange Wagenzüge, jedes Gefährt bespannt von sechs schweren belgischen Säulen, Reiter darauf. Dann kommen die Kolonnen am frühen Morgen, entrastet, zurück; dann wieder werden die Gespanne zur Tränke geritten. . . Offiziere auf stinken Reitpferden traben hin und her; gelegentlich reitet auch ein Zug Kavallerie vorbei. Mit unheimlicher Regelmäßigkeit surren die grauen großen Autos, oft noch kleinere „Anfänger“ hinter sich, vorüber, auf deren grauem Grund so vielgeland der weiße Fleck mit dem blutroten Kreuz leuchtet; teils entladen sie ihre zerflossene Last vor der Schule; teils rollen sie weiter, dem Bahnhof zu. Auch andere Autos, leichte, schwere, in reicher Fülle; es rortert und tutet von früh bis spät.

Rechts und links aber flaniert es auf und ab von Fußgängern, Soldaten, die hier zwischen harten Strapazen im Schützengraben kurze Tage der Ruhe genießen. Sie bestaunen die dürftigen Auslagen der kleinen Kramläden, als wenn es die Prunkfenster großer Warenhäuser wären; sie lachen bei dünnem Bier und kleinen Schnapsgläschen voll harmlosen Landweins — Kognak und andere Spirituosen zu verschlingen ist den Westhären all dieser „Ehaminens“ streng unterzogen — in den ungemütlich-häßlichen Aneipen; sie amüßeren sich mit den Kneipen schmutziger, schlecht angezogener Kinder, die sie um sie drängen und mit Gebärden, auf Deutsch und auf Französisch, um Bonbons, Schokolade und Zigaretten betteln; sie geben ihnen hin und wieder von dem Verlangten, werfen auch wohl Bismier in die Haufen, freuen sich, wenn sich dann die kleinen Schmierfinken rausen und im Schmutz wälzen, wenn so ein Hofenmak von fünf, sechs Jahren endlich Sieger im heftigen Kampfe geworden, sich „seine Zigarette“ zu Gemüte führt; und mittags sieht man auch wohl, wie sie so einen kleinen Burschen oder ein schwarzhaariges Mädel mit ins Quartier nehmen und mit den Resten ihrer Reis- und Erbsensuppen füttern. Dort, wo die weißen Beamtenhäuser stehen, in denen jetzt die Offiziere wohnen, spielt täglich zu gewissen Stunden eine Kapelle; das bietet willkommenen Abwechslung.

Schon ist dieses Bechendorf wahrhaftig nicht. Aber doch — wie wohl tut es denen, die hier rasten dürfen! Reibische Wiede treffen diejenigen, die — als Bäcker, Schlächter, Wagen und Schreiber — den Vorzug haben, hier dauernd, oder doch wenigstens wochen- und monatelang, zu bleiben. Wer das auch so könnte! Aber so. . . ein paar Tage immer nur, dann heißt es wieder die Kornister packen, die Kinte umhängen — und ab geht es, der Front mit ihrem fernem Gedonner näher. Andere Kompagnien und Bataillone treten an die Stelle der abgerückten. Das bunte Bild dieses Krieges in dem schmutzigen Bechendorf aber ändert sich nicht. . .

Reibbäckerei.

Mehr denn hundert „Angestellte“ und täglich an 12 000 Brote — zweifellos ein ansehnlicher Großbetrieb! Aber ein Großbetrieb

des Parteivorstandes denjenigen Teil ab, der bis zum 1. Juli zugänglich geworden war. Er begrüßt beide Verlautbarungen mit der größten Freude und fährt fort:

Die deutschen Sozialisten erwarten von den Sozialisten der anderen kriegsführenden Länder, daß sie eine ähnliche Aktion unternehmen, und wir hoffen, sie warten nicht vergebens. Wir erwarten zuversichtlich, daß die österreichischen und russischen Sozialisten den Vorschlag unserer deutschen Genossen unterstützen, und wenn in Frankreich die Partei es wahrscheinlich ablehnen wird, offiziell zu antworten, so sind doch zahlreiche Anzeichen vorhanden, daß die Massen darauf warten, ihre Hände brüderlich über die Grenze zu strecken. Vielleicht ist die Hoffnung zu früh, daß die britische Abteilung der Internationale mutig der Führung der deutschen Sozialisten folgen wird, denn sie repräsentiert nicht nur die unabhängige Arbeiterpartei und die britische Sozialistische Partei, sondern auch die Gesellschaft der Fabier und die mit der Arbeiterpartei verknüpften gewerkschaftlichen Organisationen. Wenn aber die britische Abteilung keine Aktion unternehmen wird, so sind wir überzeugt, daß wenigstens die unabhängige Arbeiterpartei eine Erklärung erlassen und eine Kampagne auf einer ähnlichen Grundlage wie das deutsche sozialistische Manifest beginnen wird."

Die italienische und die deutsche Sozialdemokratie.

Wie wir der „Preisinnigen Zit.“ entnehmen, beschäftigt sich die italienische sozialdemokratische Partei nach einer Meldung des „Avanti“ mit den Vorkommnissen in der deutschen sozialdemokratischen Partei und stimmte einer Tagesordnung zu, welche die Haltung der deutschen Sozialdemokraten am Beginn des Krieges besagt, die von der Minderheit innerhalb der Partei neuerdings eingeleitete Bewegung beglückwünscht, und die Leitung der italienischen sozialdemokratischen Partei auffordert, für die Friedensbewegung der Sozialdemokraten aller Länder zu wirken.

Neue Angriffe auf unsere Partei.

Die bürgerliche Presse beschäftigt sich fortgesetzt mit den Auseinandersetzungen innerhalb unserer Partei. Sie begnügt sich dabei nur selten mit bloßer Registrierung der Tatsachen, sondern nimmt mehr oder weniger offen für eine bestimmte Richtung — für welche, braucht nicht erst gesagt zu werden — Partei. Der „Burgfriede“ gilt schon lange nicht mehr für die gesamte sozialdemokratische Partei.

Von neuerlichen Äußerungen verzeichnen wir heute einen Artikel des nationalliberalen Abgeordneten Fuhrmann im „Tag“. Er schreibt dort u. a.:

„Selbst die Vielmalwelsen und die Allesbesserwissenden verkommen vor dem Einklang des großen deutschen Schicksalsliedes. Das deutsche Volk stand auf wie ein Mann.“

Wie ein Mann? Darf man das heute noch sagen, wo in ahnungsloser Unkenntnis der notwendigen Grundlagen des zukünftigen größeren Deutschlands, wo in Verleugung aller Völkerverständnis und im Rückfall in die alte sentimentale Behauptung des Internationalismus die Sozialdemokratie einen baldigen Frieden fordert?

Die vor aller Welt zutage tretende Uneinigkeit der Sozialdemokratie hinsichtlich der nationalen Notwendigkeiten des jetzigen Krieges blieb so lange für das deutsche Volk erträglich, als nur eine kleine und bedeutungslose Minderheit für eine Verneinung dieser nationalen Notwendigkeiten einzutreten wagte. Schwerer ins Gewicht fiel schon die Tatsache, daß mit fast einem Drittel der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion der Partei- und Fraktionsvorsitzende Abgeordneter Haase die Bewilligung der zweiten Kriegsanleihe verweigerte und in zahlreichen Reden im Lande gegen die zustimmende Haltung der Fraktionsmehrheit Stellung nahm. Seine Unterschrift gab dem von Raush und Bernstein gemeinsam mit ihm erlassenen Aufruf „Das Gebot der Stunde“ mit seiner Forderung nach einer parlamentarischen und außerparlamentarischen sozialdemokratischen Friedensaktion die besondere Bedeutung. In gleicher Richtung lief das von mehreren hundert Parteifunktionären der Sozialdemokratie, Reichstags- und Landtagsabgeordneten, Redakteuren, Partei- und Gewerkschafts-

eigener Art. Die in der modernen Großbäckerei gebräuchlichen Maschinen fehlen hier noch gänzlich; und was an manuellen Einrichtungen da ist, d. h. eigentlich nur die Ofen, — das ruht auf Nadeln und steht recht anders aus, als man sich dergleichen gemeinhin vorstellt.

Ein Häuserblock wurde zur Einrichtung der Feldbäckerei mit Beschlag belegt. Nun häufen sich in den kleinen, ausgeräumten Stuben an den Wänden die Wehlkäse; dazwischen sind große hölzerne Tröge aufgestellt, in denen der Teig bereitet wird, und inmitten der Stuben stehen die eisernen Gestelle hin, auf denen die langen schmalen Bretter zum Aufbauen der fertigen geformten Brote ruhen.

Umsichtige Tätigkeit herrscht in allen Räumen. Weiße Gestalten, heiß von der Arbeit, mit aufgeschwemmten Ärmeln, schleppen Eimer mit Wasser, hantieren an den Säden, mischen Mehl und Wasser, Salz und Sauerteig und kneten den zähen Brei in den großen Bottichen zwanzig, dreißig Minuten lang, bis er die rechte Konsistenz und Steife erlangt hat. Dann werden mit schneller, geschickter Hand etwa dreipfündige Broden abgehoben, auf einer Wage nachgeprüft, durch ein paar Händebünde in die rechte Form gebracht, gestempelt, mit Wasser überstrichen und auf die Bretter geschichtet, die für den Transport zum Backofen bereit stehen.

Durch die Fenster werden sie den Trägern zugehört. Auf den Böden ringsum stehen die fahrbaren Wägen, Kesselwagen, jeder mit hohem Schornstein. Im Bau der Kessel leuchtet es unten durch eine Öffnung von glühenden Kohlen rot herbor. Nun kommen die frischgebackenen, duftigen Laiber. Je zehn bei zehn werden sie auf einen Schieber gepackt und in acht Reihen hintereinander in den Wagenstapel gehoben. Kreide vermerkt auf schwarzer Tafel die Zeit. Und nun mögen sie baden und sich bräunen etwa eine Stunde lang; der Herr des Wagens pakt auf sie, regelt das Feuer und prüft beizeiten, ob seine Ware gar ist. Raum hat sie den Ofen verlassen, bringen die Träger schon wieder neuen Vorrat. . . .

Drüben auf der Wiese sind Zelte aufgeschlagen; ein Duzend wohl, alle breit und tief, wenn auch nicht hoch, mit Laub zum Schutz gegen Fliegen überdeckt. Da schichten sich nun zu Hunderten, zu Tausenden die fertig gebakenen Brote, und es duftet rundum so warm und angenehm. . . .

Wagen kommen und fahren; diese bringen Mehl, Salz, Holz, Häfer mit Wasser; jene holen die fertigen Brote ab, um sie den einzelnen Truppenkörpern zuzuführen. . . .

Der Betrieb kennt keine Pause. Tag und Nacht kneten die Reichigen ihre graubraune Masse, glüht in den Ofen das Feuer. Von zwölf Stunden zu zwölf Stunden wechselt die Schicht. Wer dran ist, kann wenig pausieren. Militärischer Zug beherrscht das Ganze. Und die Anforderungen sind auch hoch genug. Zu so einer kriegsstarren Division gehören eine ganze Menge Wagen, gesunde, hungriige Wagen, die ihr Recht verlangen. . . .

Aber sie werden alle befriedigt. Dafür schufen sie hier Tag und Nacht und kennen keinen Feiertag. Hinter der Front, gewiß, und ohne die Gefahren, die so viele andere umdrohen. Aber auch sie wissen in ihrer Art, was der Krieg bedeutet. . . . S. N.

Beamten, unterzeichnete Flugblatt, das die Sozialdemokratie zum Auffagen des Burgfriedens und zur sofortigen Wiederaufnahme des Klassenkampfes aufforderte.

So bedauerlich dies alles hinsichtlich seiner die vaterländischen Interessen aufs schwerste schädigenden Wirkung auf das feindliche und neutrale Ausland war, so erfreulich war die Ablehnung, die diese an Landesverrat streifenden Treibereien bei den leitenden Parteinstanzen und Organisationen der Sozialdemokratie selbst erfuhren. Am so überraschender und befremdender hat die jüngste einstimmig gefasste Erklärung des sozialdemokratischen Parteivorstandes gewirkt, die, gestützt auf die heutige günstige Kriegslage und in scharfer Wendung gegen unsere großen Wirtschaftsverbände und führende bürgerliche Politiker, die Aufnahme von Friedensverhandlungen durch die deutsche Regierung fordert. . . . Das bedauerliche Bestreben der Sozialdemokratie, der wachsenden inneren Partei-schwierigkeiten durch eine Taktik Herr zu werden, die in ihrer Wirkung zu einer schweren Schädigung vaterländischer Interessen führen muß, darf uns nichts von der Gewißheit rauben, daß gerade unsere handarbeitenden Volksgenossen in und hinter der Front es begreifen haben, daß ihre und des Vaterlandes Sache ein Durchhalten bis zu dem vollen endgültigen Siege verlangt. Das ist ja mit das bedeutendste in der jetzigen großen Zeit gewesen, daß sie mit der Wiederaufnahme der gemeinsamen vaterländischen Interessen aller Volksschichten den tönernden Unterbau eines verdnungslosen Klassenkampfes erkennen ließ. Auch unsere Feinde werden dieser Tatsache bald gewiß werden. Wenn ihre Hoffnungen auf papierne Parteivorstandsbeschlüsse sich gründeten, so werden sie an dem entschlossenen Siegeswillen unserer deutschen Arbeitersoldaten bald ihre Hilflosigkeit erkennen. Unrichtig aber ist es, den Beschluß des sozialdemokratischen Parteivorstandes mit dem Vorgehen unserer großen Wirtschaftsverbände zu entschuldigen und der Befanngabe ihrer Denkschrift in den sozialdemokratischen Blättern der Schweiz und Frankreichs einen gleichen Einfluß auf die Wiederbelebung der Widerstandskraft unserer Feinde wie dem sozialdemokratischen Friedensmanifeste zuzuerkennen. Die nach ihrer Quelle als sozialdemokratische Verhöhrung sich erweisende Befanngabe der an den Kanzler gerichteten Eingabe der Wirtschaftsverbände kann durch den in ihr bekundeten Siegeswillen und durch die in ihr begründete Siegesgewißheit der Hauptfaktoren unseres Wirtschaftslebens nur zur Entmutigung unserer Feinde und damit zur Abkürzung des blutigen Ringens beitragen. (?)“

Verbot einer Mitgliederversammlung.

Dem sozialdemokratischen Verein für Halle war für Donnerstag eine Mitgliederversammlung wie bisher anstandslos genehmigt worden. Als dann öffentlich angezeigt wurde, daß der Parteivorsitzende Genosse Haase über das Thema: „Die Sozialdemokratie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ sprechen solle, kam plötzlich die bisher hier nicht übliche amtliche Aufforderung, das Manuskript der Rede einzureichen. Da Genosse Haase das verweigerte, erging am Nachmittag vor der Versammlung folgendes Verbot:

Die zur Abhaltung einer am 8. d. M., 8½ Uhr abends, im Volkspark stattfindenden Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins zu Halle erteilte Genehmigung wird hiermit auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos 4. Armeekorps in Magdeburg zurückgezogen, da erit nach Erteilung der Erlaubnis hierher mitgeteilt worden ist, daß in der Versammlung der Reichstagsabgeordnete Herr Haase einen Vortrag zu halten beabsichtigt, dessen Manuskript der Polizeiverwaltung nicht vorgelegt worden ist.

Verbotene Druckschriftensendung an Soldaten.

Das stellvertretende Generalkommando in Altona erläßt folgende Befanngmachung:

„Außer Zeitungen dürfen Drucksachen oder Schriften, in denen für solche politische Aufgaben oder Ziele Stimmung zu machen versucht wird, die mit dem von allen Parteien gewollten Zusammenhalten während des Krieges im Widerspruch stehen, den Soldaten in das Feld weder mitgegeben noch zugefandt werden. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“

Wiedererscheinen der Königsberger „Volkzeitung“.

Unser seit dem 28. Juni verboten gewesenes Parteiblatt, die „Königsberger Volkzeitung“, erscheint seit Sonnabend wieder.

Vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.

Die vielfach verbreitete Meinung, daß dieser Verband seine Tätigkeit einzustellen gedente oder schon eingestellt habe, ist irrig. Sein uns vorliegendes „Mitteilungsblatt“ Nr. 3 vom Juni 1915 zeugt von einer verhältnismäßig regen Tätigkeit. Von einer Sitzung des Hauptvorstandes am 11. Juni wird berichtet, daß der „vaterländischen Arbeiterbewegung“ Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen. Auch möge man für das Mitteilungsblatt eifrig werden. Im übrigen beschäftigt man sich eingehend mit den Auseinandersetzungen innerhalb unserer Partei und mit sozialdemokratischen Stimmen zum Kriegsziele. Das Blatt behauptet dazu: „Die Haltung der sozialdemokratischen Partei zum Friedensziele verrät von neuem, wie wenig die sogenannte „Volkspartei“ die Interessen der breiten Massen erfolgreich zu vertreten imstande ist. Führer und Presse (vgl. zum Beispiel den „Vorwärts“) reden sich vor, daß sie in engerer Fühlung mit der Ansicht ihrer Miläuferschaft ständen, und doch gähnt eine gewaltige Kluft zwischen beiden. Der Verband beabsichtigt auch keineswegs die vor dem Kriege von ihm verbreitete sattem bekannte Literatur einzustampfen zu lassen, denn er wendet sich wie folgt an seine Kommissionbuchhändler im Lande:

„Wir bitten alle in Betracht kommenden Herren, von den in Händen befindlichen Büchern und sonstigen Schriften, die Sie für uns in Kommission haben, während der Kriegszeit nichts zu verkaufen und etwaige Bestellungen mit der Begründung, daß während der Dauer des Krieges die politische Tätigkeit des Reichsverbandes ruht, abzulehnen. Wir bitten ferner, die Bücher gut verschlossen aufzubewahren und werden es erlauben, nach Beendigung des Krieges auf die Angelegenheit zurückzukommen.“

Berlin, den 15. Juni 1915.
Die Hauptstelle
des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.
Dr. Kramer.“

Mißstände auf dem Zuckermarke.

In der „Tägl. Rundschau“ erörtert Dr. Diedmann die Ursachen der Zuckernot. Aus seinen Darlegungen geht hervor, daß zwischen den Raffinerien und dem Großhandel ein Uebereinkommen bestehen muß zum Zwecke wucherischer Preissteigerung. Wie seinerzeit beim Getreide, so hat man auch beim Zucker von Monat zu Monat steigende Höchstpreise festgesetzt. Diese als Reports bezeichneten Zuschläge sind nichts anderes als Preisgaben auf Kosten der Verbraucher, und außerdem bilden diese Reports

geradezu einen Anreiz dazu, den Zucker zurückzuhalten. Dr. Diedmann führt dann noch weiter aus:

„Recht bedauerlich wird übrigens in Konsumtentkreisen, daß es diesen Jürgers mehr ermöglicht wird, von den Fabriken unmittelbar Zucker zu kaufen. Unter den niedrigsten Vorwänden leihen die Fabriken die direkte Lieferung an die Verbraucher ab. Lediglich der Großhandel wird berückichtigt. Sichtlich hat es niemals in der Absicht der Reichsregierung gelegen, bei Festlegung von Höchstpreisen ein Handelsmonopol für Zucker ins Leben zu rufen. Der Großhandel hat sich bereit, die Produktion der Zuckerraffinerien aufzukaufen, um die Preise möglichst ungestört diktieren zu können. Ihm ist auch freigestellt, Zucker in Erwartung höherer Höchstpreise einzusperren und mit dem Angebot zu gelegener Zeit hervorzutreten.“

Als Mittel zur Abhilfe wird empfohlen, die Höchstpreisbestimmungen für Zucker einer Prüfung zu unterziehen und dafür zu sorgen, daß aller verfügbare Zucker in den freien Verkehr gelangt. Es bleibt dabei auch zu erwägen, ob die bisher geschlossenen Kontrakte nicht aufgehoben seien. Unmöglich dürfen die bestehenden verhängnisvollen Mißstände auf dem Zuckermarke fortbestehen. — Eine Warnung in diesem Sinne hat die Zentral-Einkaufsstelle bereits vor einigen Tagen erlassen, der Erfolg ist aber ausgeblieben.

Militärische Jugendausbildung und katholische Jugendvereine.

Auf ihrer kürzlich abgehaltenen 19. Generalversammlung nahmen die Präsidien der katholischen Jugendvereine der Erzdiözese Köln (822 Vereine mit 78 000 Mitgliedern) eine Resolution an, worin sie die „Bestimmte Erwartung“ zum Ausdruck bringen, daß die Arbeit der militärischen Jugendvorbereitung im Einklang mit den Forderungen der Kirche, der Familie und des Vereins geleitet wird. Für die Zeit nach dem Kriege lehnt sie eine zwangsmäßige Vereinsorganisation zur Durchführung der militärischen Vorbereitung grundsätzlich ab, desgleichen eine zwangsmäßige Teilnahme an den Übungen des Sonntags.“

Eine Zentralfstelle für Völkerverständigung.

Die internationale Konferenz „für die Zukunftsinteressen der Menschheit“, die Ende Mai in Bern tagte und über die wir damals berichteten, hat die Einsetzung einer „Permanenzkommission für Schutz bedrohter Menschheitsinteressen“ beschlossen. Die konstituierende Sitzung der Kommission wird Sonntag, den 11. Juli, im Lausanner Rathaus stattfinden, vorbereitet von einem Aktionskomitee, dessen Sitz sich in Bern, Elnachstraße 28 befindet.

Es soll ein Gedankenaustausch darüber stattfinden, in welcher Weise die Vereine mit ähnlichen Zielen, trotzdem sie kriegsführenden Staaten angehören, Beziehungen miteinander anknüpfen können; die Organe des „Bundes für Mutter- und Kinderschutz“, so vor allem das Berner Wochenblatt „Die Menschheit“, die altbekannte Revue „Documents des Fortschritts“ und deren Schwesterorgane in französischer, englischer, ungarischer und Esperantosprache sollen dieser Vermittlungsaufgabe dienen.

Auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung steht die Stellungnahme zu den Gefahren, welche die Menschheitsinteressen während gegenwärtigen Krieges bedrohen.

Zahlreiche Vereine aller Länder haben die Entsendung von Delegierten in Aussicht gestellt oder sind der Permanenzkommission bereits durch schriftliche Mitteilung beigetreten. Aus Deutschland und Oesterreich besonders: Die Deutsche Friedensgesellschaft, der österreichische Verband für Völkerverständigung, der Deutsche Bund für Mutter- und Kinderschutz, das Institut für internationalen Austausch sozialwissenschaftlicher Erfahrungen sowie der Internationale Orden für Ethik und Kultur.

Keine Schwurgerichte in Oesterreich.

Die österreichische Verfassung bestimmt, daß durch Verordnung des Gesamtministeriums die Tätigkeit der Schwurgerichte (vor die die Verbrechen und Vergehen durch Rede und Presse gehören) eingestellt werden könne. Dieser Zustand darf aber nach Ablauf eines Jahres auf dem Verordnungswege nicht verlängert, auch vor der nächsten Reichsratsstagung nicht erneuert werden. Das Jahr ist jetzt bald um. Die Regierung hat aber den Zustand doch (ohne Parlament) verlängert, indem sie eine kaiserliche §-14-Verordnung herbeiführte. . . . Dabei sagt die Verfassung, daß mit dem § 14 die Grundrechte nicht abgeändert werden dürfen. Die Schwurgerichtsrechtspflege ist aber ein Grundrecht. Jetzt urteilen die Militärgerichte über politische Delikte.

Wegen Hochverrat erschossen.

wurde nach deutschen Blättermeldungen der tschechische Arbeiter Franz Berka in Mährisch-Ostrow. Aus der amtlichen Kundmachung des 1. tschechischen Landespräsidiums ergibt sich, daß Berka nach seiner Angabe amerikanischer Staatsbürger war und vom Landeswehrtribunal Mährisch-Ostrow wegen zweier am 6. Mai d. J. im Gasthause zu Groß-Heilendorf getaner Äußerungen standrechtlich des Hochverrats und der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Der Militärkommandant änderte die Strafe in Tod durch Erschießen ab. Zwei Stunden nach Fällung des Urteils wurde Berka, der 56 Jahre alt war, erschossen.

Verbotene Gub-Feiern.

Dem sozialdemokratischen Verein in Pilsen wurde die geplante Versammlung mit Gubenreden des Abgeordneten Genossen Dr. Soukup auf Johannes Gub verboten, ebenso alle weiteren im Bezirk geplanten Erinnerungsfeste an den Märtyrer der tschechischen Reform- und nationalen Wiedergeburt. In der deutsch-österreichischen Parteipresse konnten Gubenartikel erscheinen, mangelsorts allerdings mit Zensurstrichungen.

Letzte Nachrichten.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 11. Juli. (W. T. B.) Bericht des Hauptquartiers: An der Dardanellenfront fand am 10. Juli bei Ari Burnu und Sedd ul Bahr keinerlei Veränderung statt, außer zeitweiligem Artilleriefeuer. Am Nachmittag er schien ein feindliches Panzerschiff vom Typ des „Nelson“ vor Raba Lepo unter dem Schutze von vier Torpedobooten und schiederte ohne Erfolg mehr als zweihundert Granaten gegen unsere Stellungen. Wir hatten nur einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schiffe unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anatolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Ari Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Diese Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Hauptbatterie westlich von Hissarlik wirksame Schüsse ab, wobei eine Flugbatterie einen Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger überflogen die anatolische Seite der Meerenge, wurden aber durch das Feuer unserer Abwehrbatterien vertrieben. Auf den übrigen Fronten keinerlei Veränderung.

Aus Groß-Berlin.

Juli.

Dem Flor der Rosen ist der Flor der Früchte gefolgt. Erdbeeren, Süß-, Glas- und Sauerkirschen, Johannis- und Blaubeeren ziehen in verführerischen Haufen vor den Läden und in kleinen Gebirgen auf den Sandwegen farbenfrohe Augen und verschmachtende Gaumen gleichmäßig an, und jedermann sucht zwischen dem Hochstand dieser Fruchtberge und dem Tiefstand seines Portemonnaies einen annehmbaren Vergleich zustande zu bringen. Die Hitze ist dem Obste, zu denen viele auch noch die neuen Kartoffeln rechnen, ausgezeichnet bekommen, und es zeigt sich wieder einmal, daß des Spotters Heinrich Heines Wort, in Deutschland bildeten jaure Gurken das einzige reife Obst, doch etwas übertrieben ist.

Weniger erfreulich war die Hitze freilich für andere Landesprodukte, wie unter anderem die Verteuerung des Grünfutters und damit der Milch gezeigt hat, die unter der Wirkung des lang ersehnten und noch immer erst in den Anfängen begriffenen Witterungsumschlags hoffentlich wieder nachlassen wird. Die Befürchtungen dagegen, die über die diesjährige Ernte geäußert wurden, haben sich glücklicherweise als weit übertrieben herausgestellt. Die Entstehung solcher Befürchtungen ist leicht erklärlich und sie war auch vorauszusehen, weil alle Spannung auf diesen Punkt gerichtet war und unter ihrer Wirkung alles um das Vielfache verschlimmert aufgefaßt und verbreitet wurde. Dazu gab es auch unseugbare, auf Ungünstiges deutende Anzeichen. Im Brunwald sah man verdorrte Grasflächen unter den Bäumen, und auch bei weiteren Ausflügen erschienen manche Hänge wie verbrannt, manches kleinere Ackerstück in ungesünder Lage verkümmert, und oft genug sah man an Kräutern und Sträuchern welcke Blätter hängen. Es ist auch kein Zweifel, daß die Hitze unter solchen Gewächsen, die mit flach hinreichenden Wurzeln nur im obersten Erdreich ankeren, viele Opfer gefordert hat. Sie wären besonders in Parks, Gärten, Laubenkolonien usw. noch viel größer gewesen, wenn hier nicht groß und klein durch eifrige Tätigkeit mit Gießkannen und ausgiebigeren Bewässerungsapparaten den Kampf mit der Sonne aufgenommen hätte. Aber auf der anderen Seite kamen gerade unserem Getreide zwei andere Momente wieder zu Hilfe. Da war erstens der lange Nachwinter, über den feinerzeit soviel geklagt wurde und der auch unserer Truppen schwere Leiden gebracht hat. Aber er brachte auch reichliche Niederschläge in Schneeform, die sich nicht so rasch verkaufen wie Regenwasser. In den Gräben der Umgebung stand das Wasser diesmal noch bis in die Hitzeperiode hinein, zu einer Zeit, als es im Vorjahre schon seit Wochen völlig verschwunden war. Der Boden war also diesmal gut durchfeuchtet, und er konnte etwas hergeben. Und zweitens stammen die Stämmenpflanzen unserer Getreidearten aus warmen Ländern; in China, am Nil usw. liegen die uralten Anfänge unserer Getreidekultur. Die Eigenschaften der Stämmenpflanzen haben auch die Abkömmlinge nicht ganz verloren, und damit hängt es zusammen, daß unser Getreide, nachdem es auf feuchtem Boden erst einmal eine gewisse Höhe erreicht hat, einen guten Schutz Hitze entgegen kann, besser sogar, als manches einheimische Gewächs. Zwar bleibt der Halm dann kürzer, aber eine Trockenheit, die selbst die Ausbildung der Ähre gefährdet, hat es bei uns nur strichweise gegeben, und sie ist in anderen Teilen des Reiches und unserer Verbündeten weitgemacht worden.

Der Juli hat diesmal das Aussehen Berlins kaum verändert, denn der Reisetriebel ist stark vermindert, und er hat sich, weil viele, sonst bevorzugte Gegenden jetzt unzugänglich geworden sind, gegen sonst sogar umgekehrt und Berlin selbst zum Ziele vieler Urlauber, Fremden usw. gemacht. Die Mark ist belebt wie nie zuvor, und der Brunwald hallt jetzt auch in den Wochentagen wider von Spiel und Sang zahlreicher, feriengelegener Kinderscharen. Sie lassen in Spiel und Sang den Widerschein des Krieges erkennen, aber sie bleiben dabei doch Kinder. Und das ist gut so, für sie und uns.

Gegen das Geschäftsinteresse gehandelt.

Zu den Firmen, die den Familien ihrer zum Kriegsdienst eingezogenen Angestellten bzw. Arbeitern eine Unterstützung gewähren, gehört auch die Aktien-Gesellschaft Aßlinger. Wir haben es am Beginn des Krieges wiederholt als nachahmenswert beobachtet, daß Firmen diesen Angehörigen durch eine bescheidene Subsidie zur staatlichen und kommunalen Unterstützung das Durchkommen besser ermöglichen. Die Direktion der Firma Aßlinger scheint diese Unterstützung als eine Prämie für das Wohlverhalten der davon Betroffenen aufzufassen. Das geht wenigstens aus einem Briefwechsel zwischen einer Kriegersfrau und der Direktion hervor. Der Gemann der Frau war, bevor er am 25. April dieses Jahres zum Seeresdienst eingezogen wurde, bereits vier Jahre als Tapezierer und Dekorateur bei der Firma Aßlinger tätig. Bis vor kurzem ist der Frau auch die von der Direktion festgesetzte Unterstützung ausbezahlt worden. Im Juni wurde ihr plötzlich eröffnet, daß sie in Zukunft die Unterstützung nicht weiter erhalten. In ihrer Bedrängnis wendete sich die Frau an die Direktion mit der Bitte, ihr diese Unterstützung doch nicht zu entziehen, da ihr Mann ihres Wissens doch stets seine Schuldigkeit getan und in letzter Zeit sogar als erster Tapezierer tätig gewesen sei. In der Tatsache, daß er im Februar um eine Lohnhöhung gebeten habe, könne doch kein hinreichender Grund erblickt werden, die Unterstützung nicht mehr zu zahlen. In einem hierauf folgenden Schreiben erklärt jedoch die Direktion, daß sie in Zukunft die bisher der Frau gewährte Unterstützung nicht mehr bewilligen könne. Ihr Mann habe kurz vor seinem Abgang gegen das Geschäftsinteresse gehandelt und es sei ihm deshalb bezeugt worden, daß sich die Direktion dieses Vorfalles bei passender Gelegenheit erinnern werde. Dieser Zeitpunkt sei gekommen, und so sehr die Firma auch die prekäre Lage der Frau bedauern, müsse sie andererseits auch auf sich selbst Rücksicht nehmen.

Wir glauben, daß eine solche Auffassung der Direktion von ihren zahlreichen Angestellten nicht verstanden werden wird. Unmöglich kann ein Arbeiter schon gegen das Geschäftsinteresse seiner Firma handeln, bloß weil er, durch die allgemeinen Steuerungsverhältnisse gezwungen, um eine Lohnzulage vorstellig wird. Uns scheint es, als ob eine so engherzige Haltung durchaus der guten Absicht widerspricht, die bei der Bewilligung von privater Familienunterstützung obwaltete.

Mineralwasser genug, aber keine Flaschen dazu.

In uneigennütziger Weise haben die meisten Brunnenverwaltungen den staatlichen Abnahmestellen für Liebesgaben jede Menge ihres Brunnenwassers für die Truppen im Felde und auch Lazaretterverwaltungen kostenfrei zur Verfügung gestellt, wenn die Flaschen dazu geliefert würden. Flaschen sind nämlich bei den Brunnenverwaltungen nicht mehr vorhanden, denn von den Millionen, die jetzt schon an die Front gegangen sind, ist auch nicht eine einzige zurückgekommen, und die Bestände in den Glashütten sind auch vollständig geräumt. Wenn darum der Ruf nach Mineralwasser von unseren Kriegern da draußen nicht ungehört verhallen soll, dann möge ein jeder, der größere Mengen von leeren Flaschen besitzt, sich nicht die kleinen Pfützen und Gelpöcher verdrücken lassen, die ihm aus der Ablieferung der Flaschen erwachsen würden. Sendungen werden erbeten an das Lager der staatlichen Abnahmestelle freiwilliger Gaben für das 3. Armeekorps, Potsdam, Königl. Oberpräsidium, bahnlagernd Potsdam. Frachtbriefe, die zum frachtfreien Versand an diese Stelle berechtigen, möge man von der staatlichen Abnahmestelle freiwilliger Gaben für das 3. Armeekorps, Berlin SW. 61, Kestower Straße 57, einfordern. Fernsprecher Rollendorf 3571.

Im Wannsee ertrunken. Unweit des Freibades ertrank vor einigen Tagen der Schüler Willy Franke, der Sohn eines in Steglitz wohnenden Eisenbahnbeamten. Er war mit einem Mitschüler nach dem Wannsee baden gegangen. Plötzlich sah der Mitschüler des Franke, wie er in einer tiefen Stelle des Wassers verschwand. Erst am Sonnabend wurde die Leiche des Franke ans Ufer geschwemmt und geborgen.

Bureauzeit der Berliner Rechtsanwältinnen während der Gerichtsferien. Eine große Anzahl Berliner Rechtsanwältinnen — bisher etwa 400 — hat beschloffen, während der Gerichtsferien — 15. Juli bis 15. September — die Bureauzeit auf 8—3 bzw. 4 Uhr die Sprechstunde auf 1—3 bzw. 2—4 Uhr zu verlegen. Diese Maßnahme ist insbesondere im Interesse der Bureauangestellten, die in diesem

Jahre infolge der Einberufungen vielfach keinen Erholungsurlaub erhalten können, getroffen. Andererseits glaubt man, daß sie auch den Wünschen des Publikums während der heißen Zeit mehr entspricht.

Ein Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Arbeitswagen ereignete sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf dem Tempelhofer Felde. Dort fuhr ein in der Richtung Mariendorf verkehrender Straßenbahnzug gegen einen aus der Straße Deutscher Ring kommenden Arbeitswagen einer Tempelhofer Firma. Der Aufsitzer des Lastwagens wurde durch den Zusammenstoß vom Dach geschleudert und erlitt leichte Hautabwühlungen am Schenkel. Zwei auf der vorderen Plattform des Straßenbahnwagens stehende Personen klagten über Schmerzen am Anie bzw. Oberarmel, konnten jedoch ihren Weg weiter fortsetzen. Die Störung im Straßenbahnbetrieb dauerte etwa eine halbe Stunde.

Ein Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich Sonntag abend um 7 1/2 Uhr vor dem Hause Lindenstraße 11. Hier hielt ein Zug der Linie 84, um Fahrgäste aufzunehmen. Ihm folgte in kurzer Entfernung ein Zug der Linie 42. Beide kamen vom Halleschen Tor her. Der Führer des zweiten Zuges bremste zur rechten Zeit. Trotzdem lief sein Triebwagen so heftig auf den Anhänger des ersten auf, daß beide Wagen an der Plattform und am Dach beschädigt wurden. Von den Fahrgästen des ersten Zuges meldeten sich gegen zehn als verletzt. Sie hatten Quetschungen und Abschürfungen an den Armen und Beinen erlitten. Schwere Verletzungen wurden nur ein Fahrgast, der mit einer Kraftradspitze nach der Rettungsstelle am Tempelhofer Ufer gebracht werden mußte.

Der unaufgeklärte Tod eines Regers beschäftigte gestern nachmittags die Polizei in der Auguststraße. Hier wohnte in dem Hause Nr. 50 im Keller der Regier Josef Tender, aus Deutsch-Afrika gebürtig, der von seiner Frau getrennt lebte und mit Pfeffermüssen und Edelkastanien handelte. Der Mann kam gestern nicht mehr zum Vorschein. Als man nachmittags seine Wohnung öffnete, fand man ihn entkleidet rücklings auf dem Herde liegen, mit dem Kopf auf einem Kochtopf. Unter diesen Umständen dachte man im ersten Augenblick an ein Verbrechen. Ein Arzt konnte aber an der Leiche keinerlei Verletzungen finden. Der Mann ist wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen, als er aus der Küche etwas holen wollte. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaufe gebracht.

Ein hundertjähriger Berliner. Seinen hundertsten Geburtstag kann am Mittwoch, den 14. August, der Hauseigentümer Wilhelm Klau in der Landsberger Str. 74 feiern. Wie berichtet wird, ist der Jubilar allein 40 Jahre ehrenamtlich im Dienste der Reichshauptstadt als Armenkommissionsvorsteher tätig gewesen.

Auf dem jüdischen Friedhof am Grabe seines Vaters erschossen hat sich, wie die „Weißenseer Zeitung“ berichtet, am Freitag nachmittags gegen 8 Uhr der Rekrut Henri Gottschalk. Er hatte sich vorübergehend in Berlin in der Bahmannstraße bei seiner Mutter aufgehalten.

Aus aller Welt.

Ein Fischerboot überrannt.

Diepenow, 11. Juli. (Z. U.) Von fünf Fischerbooten, die zum Hundernfang in See gestochen waren, wurde eins von ihnen von einem Krebbedampfer der Ostrow-Zementfabrik überrannt und in Grund gedohrt. Alle vier Insassen des Bootes, der Fischer Stahl, Wilhelm Schmiedeberg und Christian Schmiedeberg sowie der 17jährige Sohn des letzteren, ertranken.

Die Opfer der Explosion in Marseille.

Paris, 11. Juli. (B. L. Z.) Der „Temps“ meldet aus Marseille: Drei Personen, die bei der Explosion in der pyrotechnischen Fabrik verletzt worden waren, sind ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Opfer beträgt jetzt vierzig.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Firma Ziller hat mit einem Sommer-Ausverkauf zu außerordentlich billigen Preisen begonnen. Sie hat der Einheitslichkeit wegen alle Reize, Einzelpreise und sonstige für den Ausverkauf geeignete Waren aus ihren sämtlichen Zweiggeschäften zusammengezogen und im Hause Geschäft, Jerusalemstr. 12, am Dönhofsplatz, überaus billig ausgesetzt.

In den Warenhäusern H. Wertheim sind bis Mittwoch Sonderpreise in Porzellan und Glas, Wirtschaftszweigen und emailliertem Geschir.

Wetterausblick für das mittlere Norddeutschland bis Dienstagmittag: Himmlich kühl, zeitweise aufklarend, aber überwiegend bewölkt mit öfter wiederholten, im Binnenlande meist geringen, an der Küste starken Regenfällen.

Unserem Genossen
Heinrich Kunz
und seiner treuen Ehegattin
zur Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Funktionäre d. 12. Abteilung
des 4. Berliner Reichstags-
Wahlkreises.

Unserem Genossen
Heinrich Kunz
und seiner treuen Ehegattin
zur Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen des 191. Bezirkes
des 4. Berliner Reichstags-
Wahlkreises.

Spezialarzt
f. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen.
Dr. med. Karl Reinhardt.
Instituto:
zwischen Dresden- und Annenstraße.
Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/11-2
u. 1/8-1/10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Auklärende 48 Seiten starke Broschüre gratis und post-
frei in verschlossenem Kuvert.

Restaurant Karlshorst,
Ende Prinz-Adalbert-Straße.
Fürstenbad herrlicher Naturgarten, Doppel-Kegel-
bahn. Schönster Familien-Aufenthalt.

Ziehung am 14. und 15. Juli
Rote-Lotterie
3667 Gewinne im Betrage von Mark
100000
50000
Rote-Kreuz-Lose 3 Mk. Porto und Liste
30 Pfg. extra.
Oskar Bräuer & Co. Nachf., Andrasstr. 46a u.
invalidenstr. 117.

2. Wahlkreis, 6. Abteilung
Der gemeinsame Zahlabend bei Habel
findet nicht statt,
sondern in den Bezirkslokalen tagen die einzelnen Bezirke.
205/14 Der Abteilungsführer.

Sozialdemokratischer Wahlverein
Treptow-Baumschulenweg.
Am Mittwoch, den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr, spricht im Lokal von
Fr. Kubat, am Treptower Park 66, Ecke Barckstraße, in einem
Gemeinsamen Zahlabend
für alle 13 Bezirke
der Genosse Reichstagsabgeordneter Mag. Cohen, über
äußerst wichtige politische Fragen.
Darum ist rege Beteiligung nötig! Mitgliedsbuch legitimiert!
Der Vorstand.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund
„Die Naturfreunde“
Oberspreewaldfahrten!
Am Sonntag, den 18. Juli 1915, findet die nächste
Gesellschaftsfahrt nach dem Oberspreewald statt.
Bahnfahrt nach Lübbenau, dann nur Radfahrt (keine Ruhewanderung) nach
Lehde, dem „Spree-Venedig“, Leipe, Eiche, Rannomühle, Schützenhaus,
1/19
Waischlo, über Lehde nach Lübbenau zurück.
Abfahrt: 6,35 Uhr früh (Vorzug) Gültiger Bahnlof.
Treffpunkt: 6,15 Uhr früh Barockplatz vierter Klasse.
Teilnehmerarten, a 5,75 M. (für Bahn- und Radfahrt), sind zu haben:
Hehle, Dogenstr. 19; Strandi, Schivelbeiner Straße 40; Dörich,
Engelstr. 15. Reutöllin: Krämer, Besehr. 31; Blume, Jams-
straße, Ecke Kaiser-Friedrich-Straße, Koch, Berliner Str. 14. Steglitz:
Wesena d. Hornstr. 26, bis Freitagabend und bis Sonnabendmittag
um 12 Uhr in der Geschäftsstelle bei Fr. Kruse, Mariannenstraße 11
Dahlestr. 10, auch Auskunft durch Fernruf Wortplatz 1575.
Weitere Touren in anderer Form folgen im August.

Ein Baggermeister (Wäbeler B. Bagger) und einige
Lokomotivführer (Wassel) werden für längere Arbeit bei
Zeitz (Thüringen) für sofort, 1. August oder 1. September gegen
hohen Monatsgehalt gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften,
Gehaltsforderung und näheren Angaben entgegnen:
Fr. Holzgrebe, Tiefbauunternehmer, Zeitz,
Kaiser-Wilhelm-Straße 66.

Photographisches Atelier.
Für obige Abteilung suchen
wir per sofort einen tüchtigen
Assistenten, welcher in gleicher
Eigenschaft bereits tätig war.
Bewerbungen von 11-12 Uhr
normiertags.
Kaufhaus des Westens G. m. b. H.
Berlin W., Tauentzienstr. 21/24.

Für Feldsoldaten!
Deutsch-Polnisch 15 Pfg.
Deutsch-Französisch 15 Pfg.
Buchhandlung Trowitz.

In Freien Stunden
Die
Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Arbeiter-
Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

Sie laufen wie eine Biene!
wenn Sie an gestrickten Daus- u. Strickschuhen tragen. Kein
Brennen d. Füße, L. Schweißfüße, L. geschwoll. Gelenke, L.
Kramplad., L. Wunden, L. Dührerungen,
L. Wunden, L. Trud., emul. hartes, Jelen,
L. Wunden, L. Rheumatismus usw. an-
schwellend, weich, elastisch, anodinstung
abig. Garantie für sichere, dauernde
Nutz, auch in den heißesten Tagen,
absolute Brauchbarkeit an gestrickten
Schuhwerk. — Telefon Königstadt 1150.
Schickliches Lager in sehr warmen, mittel-
armen und kühlen Klimaten, jeder
Abmessung sowie jeder Eigenart der Füße
entsprechend. Illustr. Preisliste frei.
Strickschuh-Fabrik
Winzer & Co., O., Krautstr. 52, W., Potsdamer Str. 100, Rosen-
thaler Straße 59, NO. Große
Frankfurter Str. 94, Räte-Wachstr. 50, Kolonnen-Str. 21, L. Charlotten-
burg, Baumstr. 125, Räte-Verkehrstr., Wilmersdorf, Kunalstr. 33, Räte-Telegraphen-
str., Sauer-Weber-Str., Leipzig, Cohnstr. 17-19, Breslau, Reichstr. 42, Dresden,
Fischer-Str. 22, München, Maximilianstr. 41, Köln, Rheingasse 16, Chemnitz, Gölzstr. 63.